

Bei Seymour Duncan finden Gitarristen der härteren Musikstile mit ihren speziellen Erfordernissen schon seit Langem Gehör. Das zeigt sich im Repertoire an jeder Menge Aktiv-Pickups, Tonabnehmern für 7- und 8-saitige E-Gitarren oder High-Gain-Pedalen. Doch was zuletzt in der Effektentwicklung in Santa Barbara, Kalifornien, aus den Untiefen der Heavy-Historie heraufbeschworen wurde, dürfte jedem Metalhead Freudentränen in die Augen treiben.

Text und Fotos von Alexander Kern

Allmacht harter Riffs

Seymour Duncan Diamondhead Multistage Distortion + Boost

Zeitsprung zurück ans Ende der 1970er Jahre: In der vorangehenden Dekade wurden bereits im Psychedelic, Hard und Progressive Rock die Verstärker konsequent immer weiter in die Übersteuerung geschickt. Gefühlt noch einen Tick lauter, schneller und härter taten das punkaffine Bands aus der New Wave of British Heavy Metal, beispielsweise Judas Priest, Iron Maiden oder Diamond Head. Von den Letztgenannten dürfte wohl der Name des hier vorgestellten Zerpedals entlehnt sein, weil sich aus dieser musikalischen Strömung viele nachfolgende Spielarten wie Glam, Speed, Trash oder Groove Metal entwickelten. Ihnen allen gemeinsam ist ein von exzessiver Verzerrung dominierter Sound. Der wurde seinerzeit in der Regel mit einem an die Leistungsgrenze aufgedrehten und durch ein Overdrive-Pedal zusätzlich geboostetes sogenanntes Half Stack erzielt, also mit einem Marshall Röhrentop mit einer 4x12er Box. Mit dieser Klangästhetik zum Vorbild haben sich die Schaltkreis-Designer von Seymour

Duncan einiges vorgenommen: den Charakter und die Flexibilität eines klassischen Rigs einzufangen, das über Genres und Generationen hinweg Maßstäbe setzt(e).

Übersteuerungsobergrenze

Da das Diamondhead-Pedal ähnlich viele Einstellungsoptionen hat wie oldschool Amps, erfreut es sehr, dass es mit einer hübsch aufgemachten Bedienungsanleitung ausgeliefert wird. Darin finden sich für den schnellen Zugang einige Sample Settings mit unmissverständlich vieldeutigen Namen wie „Highway Priest“, „Classic 80's Hard Rock“ oder „Pan-tallica“. Ziemlich clever, denn somit ist gleich klar, dass es hier, anders als bei moderner Profiling-Technologie, weniger um detailgenaues Abbilden als vielmehr um authentischen Vibe geht. Fragen wie „Welche Band genau? Welches Album? Und was ist mit Studiotechnik oder anderem Equipment?“ erübrigen sich also.

Zur Bedienoberfläche: In der oberen Reglerreihe ist für die Klangformung ein 3-Band-



Equalizer platziert. Die mithilfe der Pots möglichen Frequenzanpassungen sind im Bass bei 80 Hertz +/- 16 Dezibel, in den Mitten bei 800 Hertz sowie in den Höhen (Treble) bei 6 Kilohertz jeweils +/- 13 Dezibel. In der unteren Reihe ermöglicht es der Gain-Regler, die Verzerrung von 29 bis 55 Dezibel zu portionieren. Mit dem Saturation-Kippschalter (SAT) direkt darunter lässt sich, in der Schaltung vor der Distortion, zusätzlich ein übersteuernder Mitten-Boost mit 24 Dezibel zuschalten, um mehr Sättigung zu erzielen. Dieser Boost basiert auf dem Seymour Duncan 805 Overdrive, ist also mit dem Tubescreamer verwandt. Zu dem mittig untergebrachten Lautstärkeregler (Level) sind keine Werte angegeben. Der linksseitige Boost-Regler ist dem darunter positionierten Boost-Fußschalter zugeordnet. Dieser 15 Dezibel Boost ist clean, folgt im Schaltkreis hinter der Distortion und kann separat genutzt werden. Zum Beispiel, um cleane oder mit anderen Effekten belegte Parts hervorzuheben, natürlich aber auch, um einen übersteuerungsfähigen Verstärker weiter zu pushen.

Fazit: Im Schaltungsaufbau ist gut erkennbar, wie sein Signalgang den als Vorbild gewählten Rig-Aufbau nachbildet, um mehrere Stufen der Übersteuerung respektive Verzerrung bereitzustellen. Dieser Multistage-Ansatz und die relativ weit gefassten Dezibel-Spannweiten machen extrem Lust, endlich zu hören, wie das klingt.

Spieleindrücke

Gleich beim Antreten fällt positiv auf, dass – wohlgemerkt mit einer isolierten Stromversorgung – vergleichsweise wenig von dem bei analoger Verzerrung unvermeidlichen Grundrauschen hörbar ist. Das spricht schon mal für die Qualität der verwendeten Bauteile und des Platinen-Designs. Dann probiere ich die empfohlenen Settings, passe hie und da nach Geschmack an und verfalle zunehmend in einen Riff-Rausch.

Da ist das altbewährte Low Gain, das offene Akkorde herrlich hell funkeln lässt. Da ist fettes High Gain, das abgedämpft unter dem Handballen satt schmatzt und die Lautsprechermembran in ein prügelndes Brett ver-

wandelt. Mächtig aufbäumende Power Chords bereiten fiesestes Vergnügen und auch komplexere Akkorde erklingen trotz der hohen Verzerrungsgrade in aller Vielschichtigkeit. Da ist der Midrange-Punch, um breitbeinige Lead-Melodien über das ganze Griffbrett mit homogenen Lautstärken herauszuheben. Da ist das vielzitierte singende Sustain, das Solos und Voicings in hohen Lagen eine besondere Dynamik und Formbarkeit verleiht. Tappings treiben kraftvoll hypnotisch voran, Flageoletts perlen geradezu von den Fingern. On top sind im oberen Level-Bereich entzückend entrückende Rückkopplungen möglich. Was dieses Pedal allerdings nicht kann, selbst wenn alle Regler außer der Lautstärke komplett auf links gedreht sind, ist Overdrive. Das klappt höchstens noch, wenn der Volume-Poti an der Gitarre weit heruntergedreht ist.

Da ich die hier behandelten Musikstile weitgehend miterlebt habe und harter Fanboy bin, muss ich offen gestehen: Ich bin ziemlich begeistert, wie authentisch und musikalisch

die Verzerrung des Diamondhead ist. Klänge werden stets veredelt, nie zu sehr verfremdet. Hier muss nicht nach dem einen Sweet Spot gesucht werden. Im Grunde haben eigentlich fast alle Einstellungen das Zeug dazu, je nach Kontext klasse zu klingen – von rotzigen, mittenbetonten Sounds bis hin zum strammen Bassfundament mit Mid-Scoop. Mit dem weiten Umfang des 3-Band-EQs lässt sich der auf die Fahne geschriebenen stilistischen Bandbreite durchaus gerecht werden. Im Grunde ist das Pedal einfach wie der Dirt-Channel eines Amps bedienbar. Weil die Regler merkliche klangliche Veränderungen bewirken, lassen sich Sounds sehr gut nach Gehör anpassen. Das konnte ich wegen dem derzeitigen Stay-home-Gebot zwar nicht live zusammen mit Drums, Bass und zweiter Gitarre antesten, aber immerhin mit einigen auf die Schnelle erstellten Backing Tracks. In ebendieser Besetzung und in forte Proberaumlautstärke fiel es jedes Mal leicht, einen das Frequenzspektrum der anderen Instrumente ergänzenden durchsetzungsfähigen Tone zu finden.



Mit 18 Volt und mehr Headroom klingt's weiter

Nicht ganz so leicht fand ich es, den Unterschied zwischen Strombetrieb mit 9 und 18 Volt herauszuhören. Üblicherweise sollte mit der höheren Voltzahl mehr Headroom möglich sein, sodass das Soundbild in der Wahrnehmung noch klarer, offener, räumlicher erscheint. Vermutlich sind diese subtilen Nuancen über einen größeren Gitarren-Amp, als er mir zur Verfügung stand, stärker ausgeprägt.



Im Inneren gut versteckt:
zwei aufeinandergestapelte
Leiterplatten

DETAILS

Hersteller: Seymour Duncan
Modell: Diamondhead Multistage Distortion + Boost
Regler: Bass, Mid, Treble, Boost, Level, Gain
Schalter: Saturation
Fußschalter: Boost, Distortion
LEDs: je Sektion eine weiße Status-LED
Anschlüsse: In, Out
Gewicht: 408 g
Maße (L x B x H): 119,4 x 88,9 x 40,6 mm
Stromversorgung: via Netzteil 130mA@9V / 65mA@18V DC, Polarität (-) innen (nicht im Lieferumfang)
Listenpreis / EVP: 249 Euro
Herkunftsland: Kalifornien, USA
Vertrieb: W-Music Distribution

www.seymourduncan.com
www.w-distribution.de



Multistage heißt:
Distortion + Sättigung + Boost

bares Pedal mit der Dynamik und klanglichen Flexibilität eines High Gain Rigs mit einem dazu passenden Power Amp komfortabel im Gigbag mitgeführt werden können, hat etwas Beruhigendes.

Hoch lebe das High Gain!

Was bleibt zu sagen über dieses Pedal, das den Metal von vor gut vierzig Jahren feiert? Seine satten, fetten, extrem vielseitigen, herrlich warmen, oder besser: heißen Sounds ziehen ein gelungenes Resümee von glorreichen Tagen. Manche Songs aus dieser Ära mögen heute zwar in der Hot Rotation von Rockradios laufen, Mainstream werden sie deswegen trotzdem nie werden. Gleichwohl kann die glanzvolle Härte des Diamondhead auch in zeitgenössischen Metal-Spielarten eine Rolle spielen. Denn es lässt sich vortrefflich mit anderen Gain Stages stapeln, sei es von Pedalen oder Amps. Man nehme beispielsweise eine mittenlastige Einstellung mit viel Gain, kombiniere nach Geschmack Kompression oder weitere Drives dazu und packe schließlich davor und danach ein Noise Gate, um jegliche Geräusche klinisch herauszusezieren. Dann kann das auch Djent.

Sollte es zum Schluss doch mal leise genug für konstruktive Kritik werden, könnte womöglich der Wunsch nach einem Presence-Regler laut werden. Die Seymour Duncan Palladium Gain Stage, ein Pionier unter den Amp-in-a-Box-Pedalen, hatte so einen ja bereits. Dann wäre Diamondhead aber auch nicht mehr so ein handliches Paket ... ■